

## Das „Grutenhäuschen“ bei Igel und die Grabkammer am Reichertsberg in Trier

### Bemerkungen zu den neueren Untersuchungen

von  
SABINE FAUST

In den letzten Jahren haben zwei römische Grabbauten im Umland von Trier das Interesse der Öffentlichkeit gefunden, die lange Zeit fast vergessen waren: die auf dem westlichen Trierer Moselufer gelegene Grabkammer am Reichertsberg und das „Grutenhäuschen“ bei Igel an der Mosel, unweit der Grenze zu Luxemburg.

#### „Grutenhäuschen“, Igel (Kreis Trier-Saarburg)

Das „Grutenhäuschen“ liegt, von weitem sichtbar, im Weinberg oberhalb der Straße von Igel nach Wasserbillig (Luxemburg), etwa 40 m höher als der Wasserspiegel der Mosel. 1914 besuchten D. Krencker<sup>1</sup> und F. Oelmann<sup>2</sup> die Ruine und stellten offensichtlich als erste fest, daß es sich um einen römischen Grabbau mit Kammer im Untergeschoß und tempelartigem Obergeschoß handelt. 1920 führte Krencker eine Bauaufnahme durch, die 1922 veröffentlicht wurde<sup>3</sup>. Fotos ergänzen seine Ausführungen (*Abb. 1 a-d*). 1962/63 wurden Sanierungsarbeiten durchgeführt: Man schloß die Lücken im Mauerwerk des Untergeschosses. Der rückwärtige Teil des Obergeschosses wurde damals soweit aufgemauert, daß er durch ein Dach geschützt werden konnte.

Der kleine Bau ist zweigeschossig. Seine Front blickt nach Süden, zur Mosel, hin. Beim Untergeschoß ist nur die Frontmauer beschädigt. Außergewöhnlich gut erhalten blieb das Obergeschoß: 1920 stand die rückwärtige Wand noch bis zu 2,20 m über dem Fußbodenniveau, die Seitenwände sogar mehr als 3 m hoch.

Das langgestreckte Untergeschoß ist etwa 5,7 m breit und 9,1 m lang. Ein überwölbter Gang von 1,55 m Breite und ca. 2,2 m Höhe<sup>4</sup>, der laut Krenckers Beobachtungen an beiden Seiten mit Türen verschlossen war, führt zu einem tonnengewölbten Raum. Dieser ist 3,97 m breit und 3,66 m lang, bei einer Scheitelhöhe von ca. 2,80 m. In seiner Rückwand befindet sich eine recht kleine Nische (H. 35 cm, B. 42 cm, T. 33 cm). Im

<sup>1</sup> (\*1874 - †1941) Architekt und Bauforscher, Erforscher der Kaiserthermen. Vgl. J. Merten in: H. Monz (Hrsg.), Trierer Biographisches Lexikon (Trier 2000) 238.

<sup>2</sup> (\*1883 - †1963) später Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn. Vgl. M. Bieber, *Necrology*. *American Journal of Archeology* 68, 1964, 69.

<sup>3</sup> D. Krencker, *Das Grutenhäuschen bei Igel, ein römisches Mausoleum*. *Germania* 6, 1922, 8 ff. - Siehe auch: D. Krencker, *Das „Grutenhäuschen“ bei Igel*. *Bonner Jahrbuch* 127, 1922, 255-256.

<sup>4</sup> In der Westwand des Ganges befindet sich eine rechteckige Nische von 37 cm Höhe, 35 cm Breite und 36 cm Tiefe.



Abb. 1 a-d Igel, „Grutenhäuschen“, Zustand 1920.

vorderen Bereich beider Seitenwände führen Fenster schräg nach oben ins Gewölbe. Ihre Oberkante liegt dicht unter dem Bodenniveau des Obergeschosses. Reste von Bestattungen oder steinernen Sarkophagen wurden nicht gefunden<sup>5</sup>.

Über der Grabkammer erhob sich ein annähernd quadratischer Raum von 4,11 auf 4,18 m Innenmaß. 1920 beobachtete Krencker noch den Ansatz eines Gewölbes. Die 2,96 m breite Öffnung in der Frontmauer war wahrscheinlich unverschlossen. Als oberen Abschluß vermutet Krencker einen Rundbogen, für den es aber keine Hinweise gab. Die seitlichen Außenwände sind an beiden Seiten und in der Mitte durch 59 bzw. 58 cm breite Vorlagen verstärkt. An der besonders gut erhaltenen Westwand blieben große Teile der Bögen, die sie miteinander verbanden, erhalten<sup>6</sup>. Sie bildeten flache Nischen<sup>7</sup> von 2,62 m Höhe und 1,80 m Breite.

Krencker nahm zunächst an, daß das Untergeschoß des „Grutenhäuschens“ ursprünglich völlig frei stand. So ist es in seiner Rekonstruktionszeichnung von 1920 wiedergegeben. Dies entspricht nicht den bei der Sanierung 1962/63 gemachten Beob-

<sup>5</sup> Der kleine Raum wurde bis ins 20. Jahrhundert als Lager und Unterstand genutzt.

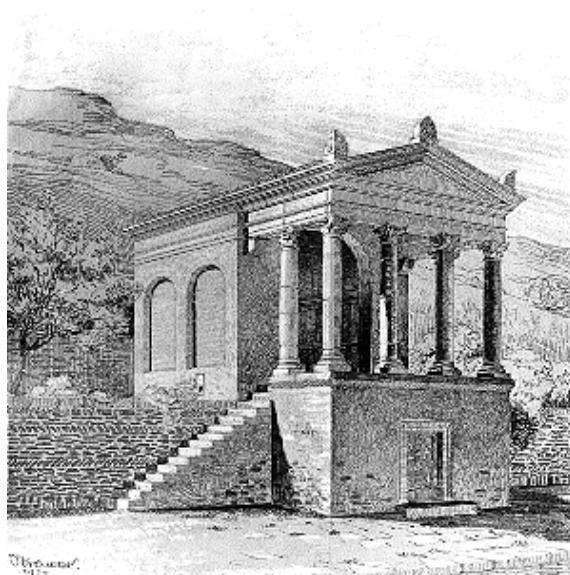
<sup>6</sup> Einen kleinen Tempel mit Rundbogennischen auf den Außenwänden der Cella und säulengetragener Vorhalle und zeigt ein Weihgeschenk aus Kalkstein, gefunden 1928 im Tempelbezirk im Trierer Altbachtal (Rheinisches Landesmuseum Trier, Inv. ST 13879; W. Binsfeld/K. Gothert-Polaschek/L. Schwinden, Katalog der römischen Stendenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Götter- und Weihedenkmäler [Mainz 1988] 134 Nr. 270 Taf. 63).

<sup>7</sup> Tiefe 15 cm.

Abb. 2 Igel, „Grutenhäuschen“, Rekonstruktionsversuch von D. Krencker, 1920.

achtungen<sup>8</sup>, und dagegen spricht auch die steile Anordnung der Fenster. Auf einer zweiten, wesentlich sorgfältiger ausgeführten Rekonstruktionszeichnung von Krenckers Hand, ebenfalls aus dem Jahr 1920<sup>9</sup> (Abb. 2) steht nur der vordere Bereich des Untergeschosses frei; das Obergeschoß erhebt sich über einer Terrassierungsmauer, von der allerdings im Weinberg keine Spuren gefunden wurden.

Wie 1920 beobachtete Reste zeigen, waren Ober- und Untergeschoß des „Grutenhäuschens“ innen und außen verputzt. Der Boden des Raumes im Obergeschoß und die unteren 50 cm



seiner Innenwände wiesen einen Estrich mit Viertelrundstab auf. Darüber fanden sich geringe Reste von Wandputz. In der Grabkammer selbst beobachtete Krencker zwar noch Reste des originalen Verputzes mit Abdrücken der Schalbretter, sah aber keine Spuren von Malerei. Diese kann man allerdings - bei günstigem Lichteinfall - sogar noch heute erkennen.

Im Oktober 2000 führte die Diplom-Restauratorin Susanne Salomon, Köln, im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege, Mainz, eine Untersuchung und Kartierung des Bestandes durch. Ihre Ergebnisse werden im folgenden referiert: In der Grabkammer ist der Putz noch etwa zur Hälfte großflächig vorhanden. Seine Oberfläche ist teilweise intakt. An einigen Stellen finden sich Spuren der antiken Ausmalung. Ihre Grundfarbe ist weiß. Wie Reste an der Decke zur Nordwand hin, an der Nordwand selbst und auch an der Südwand zeigen, lief an den Kanten ein rotes Band von 4 bis 5,5 cm Breite um. Auf der Decke finden sich nahe dieses Bandes Farbreste ohne klare Form in gelbem Ocker und Rot. Nur in Resten auf der Westwand ist ein rotes Rahmenband an der Fensteröffnung erhalten, an das gelbe Farbreste wohl eines weiteren anschließen. Entsprechend werden auch das Fenster in der Ostwand, die Nische in der Rückwand und wahrscheinlich auch die Nische im Gang umrahmt gewesen sein. - Auf beiden Seitenwänden verläuft waagrecht in 1,35-1,40 m Höhe ein etwa 7 cm breites rotes Band. In den Ecken von West- und Ostwand war zwischen diesem Band und dem roten Eckband auf dem weißen Untergrund ein Bogenornament ausgeführt. Besonders gut erhalten ist es am nördlichen Ende der Ostwand (Abb. 3). Übereinander sind mit Abstand zueinander zwei rote Bogenlinien und eine dritte, die Frau Salomon als rotockrig beschreibt, angeordnet. Unmittelbar auf diesem oberen liegt ein gelber Bogen, der mit etwas Abstand zum roten Randstreifen nach oben umknickt

<sup>8</sup> Jahresbericht 1962-1967. Trierer Zeitschrift 30, 1967, 261.

<sup>9</sup> RLM Trier: Foto C 3302.

Abb. 3 Igel, „Grutenhäuschen“, Farbreste an der Ostwand.

und parallel zu diesem wohl wesentlich weiter lief als er noch festgestellt werden konnte. Beim entsprechenden Motiv am Süden der Ostwand ist der obere Streifen grün. Die Eckgestaltung der Westwand entspricht dem beschriebenen Befund. Auch hier ist der obere Bogenstreifen links gelb und rechts grün. Die einander entsprechenden Farbfolgen liegen sich also diagonal gegenüber. Wie die Wände zwischen diesen Eckornamenten und das Gewölbe gestaltet waren, ließ sich nicht mehr klären.

1999 gestaltete die Ortsgemeinde Igel das Umfeld des „Grutenhäuschens“ neu. Das nach 26 Jahren reparaturbedürftig gewordene Dach sollte ebenfalls erneuert werden, das Gebäude selbst als touristischer Anziehungspunkt stärker hervorgehoben werden. Von Seiten des Rheinischen Landesmuseums Trier kam die Forderung, zum besseren Schutz des Untergeschosses vor Feuchtigkeit auch den vorderen Bereich des Obergeschosses zu überdachen. Einen Schutzbau über dem in seinem äußeren Erscheinungsbild durch die Sanierung von 1962/63 bestimmten Gebäude zu errichten, hätte nicht nur Verlust an wertvollem Rebenbestand bedeutet, sondern auch die finanziellen und technischen Möglichkeiten der Ortsgemeinde mit ihren ehrenamtlichen Helfer bei Weitem überschritten.



Der Versuch, mit modernen Baumaterialien den antiken Bestand abstrakt anzuzeigen, wird erfahrungsgemäß gerade bei derart kleinen Objekten von Laien oft als Rekonstruktionsversuch des antiken Bauwerkes mißverstanden. Aus diesem Grunde wurde der in der Fachwelt umstrittene Weg eingeschlagen, trotz fehlender Architekturteile einen Rekonstruktionsversuch auf dem antiken Bestand bzw. auf den Restaurierungen von 1962/63 zu wagen. Die Vorgaben für diese Rekonstruktion wurden nach dem Vorbild römischer Tempelarchitektur von mir in Zusammenarbeit mit dem klassischen Archäologen und Bauforscher K.-P. Goethert, Universität Trier, diskutiert und ausgearbeitet.

Die Verwendung von toskanischen Säulen mit einer erforderlichen Höhe von etwa 3,50 m läßt sich auf Grund ihrer in jedem Fall zu gedrungenen Proportionen ausschließen. Dieses Problem dadurch zu vermeiden, daß man - wie etwa bei der Portikus des Herrenhauses eines gallo-römischen Gutshofes - kleine toskanische Säulen auf eine hohe Brüstungsmauer setzt, ist nicht vertretbar. Denn Grabbauten wie das „Grutenhäuschen“ stehen unmittelbar in griechisch-römischer Tradition. Dies zeigt die Anordnung der Grablagen als „Triclinium“ in der Grabkammer in Trier am Reichertsberg deutlich<sup>10</sup>.

<sup>10</sup> S.u. S. 150.

Abb. 4 Igel, „Grutenhäuschen“, Zustand Sommer 2001.

Der Rekonstruktionsversuch von D. Krencker (Abb. 2) ist daher im wesentlichen richtig<sup>11</sup>: Den vorderen Bereich des Obergeschosses gestaltete er in Analogie zu nordafrikanischen Grabtürmen als Säulenhalle mit vier schlanken korinthischen Säulen an der Front und je zwei Säulen an den Seiten. Als Vorlage für die Rekonstruktion des Kapitells wurde eine Form von einem schlichten Kompositkapitell aus Welschbillig<sup>12</sup>, entstanden wohl um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr., hergestellt<sup>13</sup>.

Im Sommer 2001 wurden die Arbeiten am Grutenhäuschen abgeschlossen. Der nach dem heutigen Kenntnisstand der archäologischen Bauforschung geplante Rekonstruktionsversuch (Abb. 4)<sup>14</sup>, vermittelt das Aussehen eines Grabtempels der Spätantike hier an seinem originalen Standort nicht nur wesentlich besser und auch für den interessierten Laien verständlicher als dies bisher der Fall war, sondern auch eindringlicher als eine Zeichnung oder ein Modell in Publikation oder Museum es könnte.



### Grabkammer am Reichertsberg, Trier-West

Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau einer Grundschule am Reichertsberg, auf dem westlichen Trierer Moselufer, wurde im Jahr 1967 eine außergewöhnlich gut erhaltene römische Grabkammer entdeckt und anschließend vom Rheinischen Landesmuseum Trier ausgegraben<sup>15</sup>. Eine Freistellung und die Bestandsanierung der

<sup>11</sup> Allerdings müssen die Säulen auf der überkragenden Bodenplatte soweit nach außen gestellt werden, daß der Architrav an den Langseiten des Gebäudes ohne Versatz durchlaufen kann.

<sup>12</sup> W. Binsfeld, Ein Säulenkapitell aus Welschbillig. Archäologisches Korrespondenzblatt 21, 1991, 305-308. - W. Binsfeld, Die römische Villa in Franzenheim und ihre Säulen. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 183-189.

<sup>13</sup> Die Abformungen der Kapitelle und Basen und die Säulentrommeln wurden in der Lehrwerkstatt der Handwerkskammer Trier hergestellt.

<sup>14</sup> Leider wurde das Profil, welches den Giebel unten abschließt, nicht ausgeführt, und die Säulentrommeln stoßen ohne Übergang an die Kapitelle.

<sup>15</sup> H. Cüppers in: Rettet das römische Trier. Denkschrift der archäologischen Trier-Kommission (Trier 1972) 53 f. - H. Cüppers in: Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 631-633. - S. Faust, Eine reich ausgestattete römische Grabkammer am Reichertsberg in Trier-West. Funde und Ausgrabungen 30, 1998, 79-86. - W. Binsfeld, Das Grabgedicht vom Reichertsberg in Trier. Funde und Ausgrabungen 30, 1998, 87-90. - S. Faust in: H.-P. Kuhnen (Hrsg.), Archäologie zwischen Hunsrück und Eifel. Führer zu den Ausgrabungsstätten des Rheinischen Landesmuseums Trier (Trier 1999) 76.

Der Grabungsbericht mit Befundzeichnungen und Plänen mit Eintrag der Grabnummern ist verloren gegangen. Rückschlüsse auf die Lage der Bestattungen und der Funde in der Grabkammer sind daher nur anhand der Fundzettel, der Einträge im Eingangsverzeichnis, der Fotos und der Eintragungen im Fotobuch möglich. Einige Zuordnungen und Deutungen bleiben dabei unsicher.



Abb. 5 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Rekonstruktionsversuch.



Abb. 6 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Eingangstür, 1969.

Außenmauern schlossen an und wurden 1968 abgeschlossen. Durch vorgesetzte Mauern wurde der Bau in die moderne Böschung integriert. Seitdem ist die Grabkammer vom Schulhof aus ebenerdig zugänglich. Fast 30 Jahre lag sie im Dornröschen-Schlaf. Da anlässlich der 30-Jahr-Feier der Schule der kleine Bau der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte, fanden, nach einer ersten Reinigung, weitere Maßnahmen und Untersuchungen statt.

Anders als beim „Grutenhäuschen“ ist hier die ursprüngliche Einbindung ins Gelände bekannt: Die Grabkammer lag unterirdisch; eine ca. 1,1 m breite Treppe zwischen Wangenmauern führte von vorne (d. h. von Osten) zu ihrer Eingangstür hinab (Abb. 7; 8). Diese Wangenmauern standen rechtwinklig vor der Frontmauer und waren nicht mit dieser verzahnt. Auf einem Foto, das die Grabkammer für die Sanierung freigestellt zeigt<sup>16</sup>, ist noch zu erkennen, daß diese Mauern im Ansatz bis über die Oberkante des Türsturzes erhalten waren.

Bei der Auffindung waren die vier unteren Stufen<sup>17</sup> der Zugangstreppe erhalten (Abb. 7; 8). Es handelt sich um wiederverwendete Teile eines zerschlagenen älteren Grabmonumentes<sup>18</sup>, denn die zur Treppenwange hin gelegenen Schmalseiten der drei oberen tragen Reste einer Inschrift. Aus Teilen dieses Grabbaues wurden auch die seitlichen Wangen, der Sturz und die Schwelle der im Lichten nur 1,53 m hohen und 0,90 m

<sup>16</sup> Foto RLM Trier: RE 1968,134.

<sup>17</sup> Die drei oberen sind an den Kanten und der Trittlfläche stark beschädigt.

<sup>18</sup> Material: feiner grünlich grauer Sandstein.

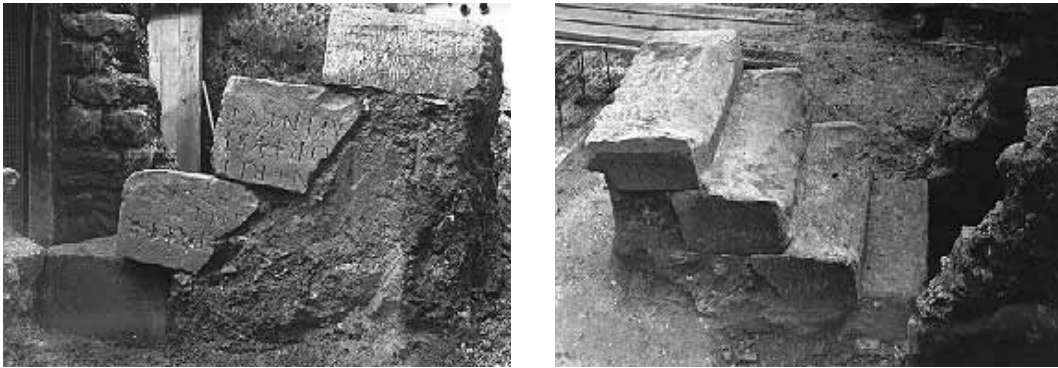


Abb. 7 u. 8 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Zugangstreppe, 1968.

breiten Eingangstür gebildet (Abb. 6). Die beim Betreten der Kammer linke Wange trägt weitere Inschriftzeilen. Drei sind gut erhalten, von der unteren befindet sich allerdings nur die obere Partie der Buchstaben auf dem Block. Die zur Türöffnung hin gelegene vierte wurde völlig abgearbeitet. Nur diese unleserlich gemachte Zeile war während der Nutzungszeit sichtbar, denn vor den anderen stand die Seitenmauer der Treppe. Auf dem Türsturz wurden ebenfalls Inschriftzeilen getilgt, die sonst lesbar gewesen wären<sup>19</sup>. Da die seitlichen Türgewände an beiden Seiten den originalen Abschluß aufweisen, kennen wir die Breite des wiederverwendeten Grabbaues von etwa 1,52 m. Die Treppenstufen haben seine Tiefe von etwa 1,07 überliefert. Es handelt sich bei diesen Spolien um Teile des mit einer metrischen Inschrift versehenen, ansonsten in diesem Bereich schmucklosen Unterbaus eines pfeilerartigen Grabmonumentes, zu dessen weiterem Aufbau uns Informationen fehlen<sup>20</sup>.

W. Binsfeld<sup>21</sup>, Trier, wird die Lesung und Übersetzung der Inschrift verdankt. Es handelt sich um ein Grabgedicht in Hexametern. Vier Zeilen befinden sich auf der seitlichen Türwange; von diesen wurde, wie gesagt, die obere getilgt. Der Anfang des Gedichtes fehlt. Drei Zeilen vom Schluß der Inschrift lassen sich aus den drei Treppenstufen zusammensetzen. Dazwischen saßen die drei Zeilen, die für die Verwendung des Blockes als Türsturz unleserlich gemacht wurden, und mindestens drei weitere. Die erhaltenen Teile der Inschrift lauten: *sublimem de se sparsit per / saecula famam / fida cui coniux A.... / .tis .... neref ... / ut, quia [m]orte si[le]nt, aeter / no ca[r]mine vivant*. Übersetzung nach Binsfeld: Erhabenen Ruhm von sich verbreitete er über / die Zeiten hin, dem die treue Ehefrau A... (Name der Ehefrau) / ... damit sie, da sie im Tode schweigen, / durch ein unvergängliches Gedicht weiterleben.

Der tonnengewölbte Innenraum der Grabkammer ist annähernd quadratisch: Mit ca. 3,60 m Seitenmaß und 2,84 m Scheitelhöhe ist er nur unwesentlich kleiner als die unterirdische Kammer des „Grutenhäuschens“. Fenster in den Seitenwänden fehlen hier. Eine sich nach innen hin verbreiternde Öffnung über der Tür, diente wohl mehr

<sup>19</sup> Ob die zweite seitliche Türwange ander zur Mauer hin weisenden Seite und die Schwelle Inschriftzeilen tragen, läßt sich nicht mehr prüfen.

<sup>20</sup> Zwei Grabungsfotos (RE 1968,134 und RE 1968,135) zeigen weitere Spolien (Steine mit Einarbeitungen für Bohlen) in geringer Entfernung südlich des Gebäudes. Auf Grund ihrer Lage und Höhe können sie nicht zur Grabkammer gehören. Möglicherweise handelt es sich ebenfalls um Reste eines älteren Grabbaues.

<sup>21</sup> Binsfeld (Anm. 15) 87-90.



Abb. 9 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Blick nach Westen, 1998.



Abb. 10 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Blick nach Norden, 1998.

der Belüftung als der Beleuchtung<sup>22</sup>. Eine große Rundbogennische<sup>23</sup> nimmt die Mitte der Rückwand ein (Abb. 9). An den Seitenwänden liegen sich zwei kleine Nischen mit oben rundem Abschluß gegenüber<sup>24</sup>. Vom Eingang aus rechterhand beginnt unmittelbar über dem Fußboden eine tiefe Wandnische<sup>25</sup>, die nachträglich eingebaut wurde. Sie schließt auf dem Boden eckig ab, während sie oben ebenfalls rund gebildet ist (Abb. 10).

In der Grabkammer befanden sich acht bzw. neun Körperbestattungen, die zwei der drei Phasen der Anlage zugewiesen werden können (Abb. 11)<sup>26</sup>. Ungewöhnlich ist die ursprüngliche Ausstattung: Durch 57 cm hohe und ca. 25 cm breite, sorgfältig verputzte Mauern teilte man drei große Grablegen ab, die gegen die Außenwände einen Absatz von maximal 3 cm aufweisen. Ihr Boden liegt ca 6 cm tiefer als das Innenniveau unmittelbar hinter der Eingangstür. Diese Grablegen waren oben nicht verschlossen. Es sind auch keine Vorrichtungen für die Auflage und Fixierung einer Abdeckung erkennbar<sup>27</sup>.

Diese gemauerten Grablegen sind wie ein Triclinium angeordnet. Da durch das charakteristische Zusammenschieben der Klinen das rechte Bett (der *lectus summus*) kürzer ist, konnte die Eingangstür in diese Richtung ohne Probleme aufgeschlagen werden. Sie drehte sich in Pfannen vor der rechten, unbeschrifteten Wange, während in der linken Verschlussvorrichtungen eingearbeitet sind. Im freien Raum zwischen den Betten wird beim Triclinium der Tisch aufgestellt. Tatsächlich fand sich in der Grabkammer eine 1,02 m hohe Kalksteinsäule in Form einer toskanischen Säule, die als Tischstütze anzusehen ist<sup>28</sup>. In ihren Abakus sind Vertiefungen zur Aufnahme

<sup>22</sup> Maße außen: 0,21 m x 0,34 m; innen: 0,40 m x 0,58 m.

<sup>23</sup> H. 1,28 m, B. 0,78 m, T. 0,48 m.

<sup>24</sup> Nische in der Südwand: H. 0,73 m; B. 0,60 m; T. 0,42 m.

Nische in der Nordwand: H. 0,67 m, B. 0,58 m, T. 0,43 m.

<sup>25</sup> H. 1,50 m, B. 1,22 m, T. 0,90 m.

<sup>26</sup> Vgl. Ch. Meyer, Biokulturelle Aspekte der menschlichen Skelettfunde aus der spätrömischen Grabkammer am Reichertsberg, Trier-West. *Trierer Zeitschrift* 64, 2001, 217-244.

<sup>27</sup> Der Absatz an den Außenmauern erscheint als Auflage zu knapp.

<sup>28</sup> Vgl. H. Cüppers, *Trierer Zeitschrift* 34, 1971, 199 Anm. 14. - A. Paul, *Trierer Zeitschrift* 57, 1994, 235.



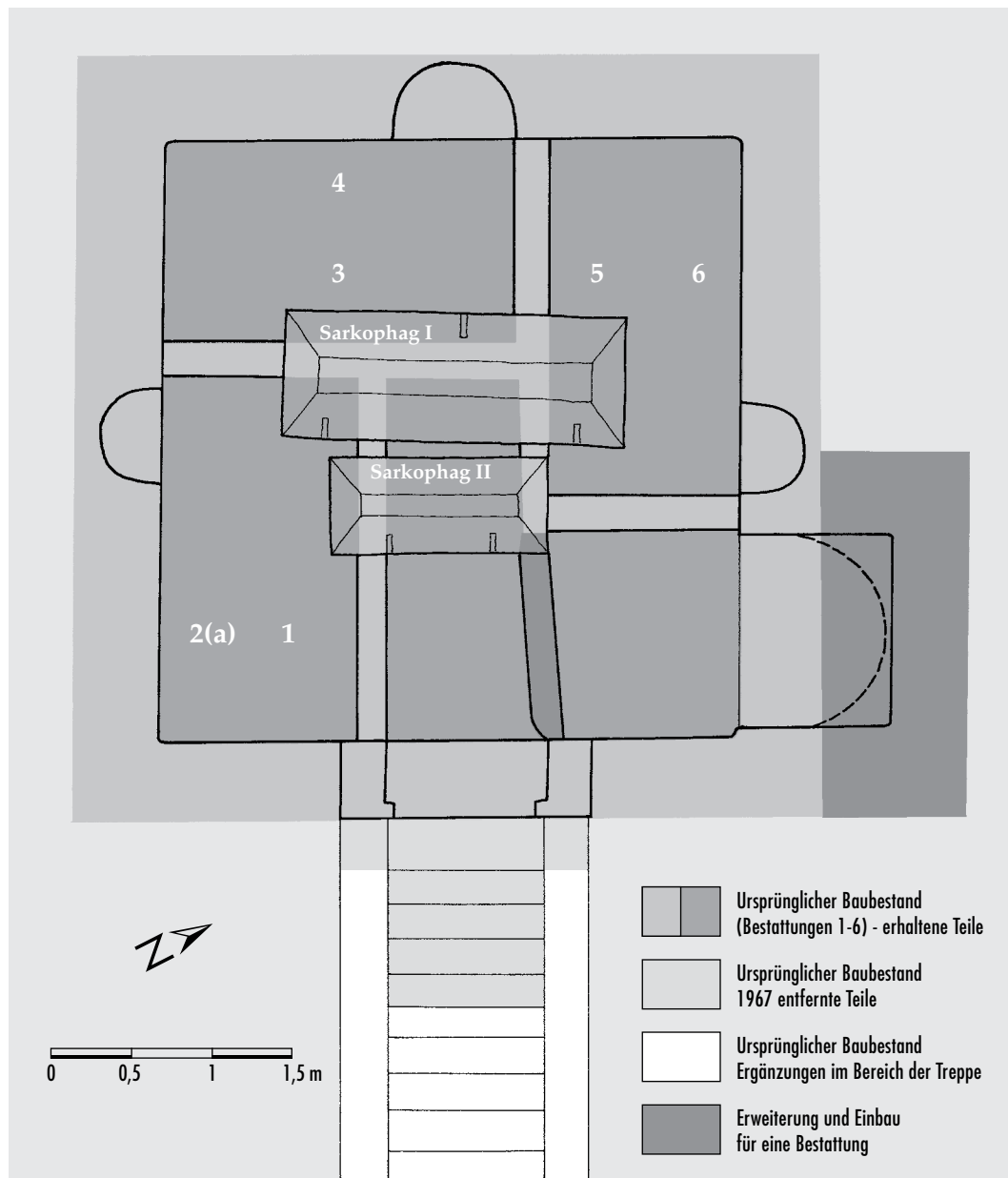


Abb. 11 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Bau- und Belegungsphasen mit schematischer Ergänzung der nicht mehr vorhandenen Teile.

Abb. 12 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, toskanische Säule als Tischfuß.

eines Eisenaufsatzes<sup>29</sup> mit vier Auslegern eingearbeitet (Abb. 12). Zu dieser Säule wird eine in viele Teile zerbrochene weiße Marmorplatte<sup>30</sup> gehören. Allerdings paßt sie nicht auf die kurz nach oben gebogenen Enden des Eisenkreuzes, da sie auf der Unterseite keine Vorrichtungen für deren Aufnahme aufweist. Wahrscheinlich ersetzt sie die ursprüngliche Tischplatte aus Kalkstein. Die Säule selbst sicher älter als die Grabkammer<sup>31</sup>.



Triclinien treten häufig bei römischen Gräbern auf, da bei der Bestattung und an Gedenktagen des Toten am Grab ein Mahl stattfand. Im Grabbau des Cn. Vibius Saturninus in Pompeji, an der Gräberstraße vor dem Herkulaner Tor, nimmt ein gemauertes Triclinium etwa den halben Innenraum ein<sup>32</sup>. Weitere Beispiele finden

sich in Ostia, unter den Gräbern an der Via Laurentina<sup>33</sup>: Grab 32, 33 und 34 zeigen die charakteristische Form mit kürzerem *lectus summus*. Die gemauerten Betten sind hier allerdings nur noch einen Meter breit und damit für drei lagernde Personen pro Kline nicht mehr benutzbar. Es handelt sich bei diesen frühen Gräbern um Columbarien; die Aschenurnen stehen hinter dem Triclinium in Nischen. Nördlich der Alpen ist zwar die in der nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstandene Grabkammer von Köln-Weiden mit drei Betten ausgestattet, doch nehmen diese, ohne sich zu berühren, die Nischen an drei Wandseiten ein. Wie die Beispiele in Pompeji und Ostia sind sie massiv und dienten nicht als Grablegen für Körperbestattungen. Vielmehr wurden in dieser Grabkammer zunächst Brandbestattungen vorgenommenen<sup>34</sup>.

In den 2,12 bis 2,17 m langen und ca. 1,20 m breiten „Klinen“ der Grabkammer am Reichertsberg bestattete man je zwei Verstorbene. Die in den Gräbern vor Süd- und Nordwand Beigesetzten wurden mit den Köpfen nach Westen gebettet, die beiden in den Gräbern vor der Rückwand mit den Köpfen nach Süden. Die Idee des Lagerns auf dem Triclinium wurde bei der Bestattung also nicht konsequent durchgehalten.

<sup>29</sup> Cüppers deutet die Eisenkonstruktion als Halterung für ein Becken für Weihwasser, weil sie seiner Meinung nach eigens dafür nach oben gebogen wurde. Dagegen spricht aber die sorgfältige Einpassung aller vier Arme in den Abakus. Die Arme sind eher verbogen als absichtlich so hergerichtet.

<sup>30</sup> Maße: 0,84 m x 0,69 m, 0,017 m dick. Die Herrichtung ihrer Kanten zeigt, daß sie als Bodenplatte hergestellt wurde.

<sup>31</sup> Zu Tischen mit toskanischen Säulen als Stütze vgl. die Zusammenstellung bei F. Haug, Römische Kellertische. Germania III, 1919, 103-109, mit Beilage. Zwei seiner Beispiele haben eine quadratische (Nr. 15, 21) und zwei eine rechteckige Platte (Nr. 22, 52).

<sup>32</sup> V. Kockel, Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji (Mainz 1983) 109-111 Taf. 31.

<sup>33</sup> Kockel (Anm. 32) 111. - D. Boschung, Nekropolen vor den Toren Ostias. In: H. von Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung - Status - Standard (München 1987) 120-123.

<sup>34</sup> J. Deckers/P. Noelke, Die römische Grabkammer in Köln-Weiden. Rheinische Kunststätten 238 (2. Auflage Köln 1985). - P. Noelke, Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 509-512.



Abb. 13 a/b Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Bleisarkophage in der Grablege vor der Westwand (Rückwand), 1967 und 1998.

Die Beisetzung der Verstorbenen in der Grablege vor der Rückwand fand in Bleisarkophagen statt, denn das Unterteil<sup>35</sup> des vorderen blieb fast vollständig<sup>36</sup>, das des hinteren mehr als zur Hälfte erhalten (Abb. 13 a-b). Die Köpfe der Skelette (3 und 4) lagen im Süden. Die Deckel beider Bleikisten fehlten. Diese fielen - wie die südliche Partie des wandseitigen - in die Hände von Metallräubern. Ein Foto der Grablege vor der Nordwand (Abb. 14) zeigt die durcheinander liegenden Knochen zweier Skelette (5 und 6). Ihre Lage erklärt sich wohl dadurch, daß auch sie in Bleisarkophagen beigesetzt waren und aus diesen gekippt wurden.

Eine Aufnahme von 1967 (Abb. 15) gibt einen Ausschnitt der Grablege an der Südmauer wieder: Der Blick geht nach Südwesten. Unmittelbar an der Wand liegt ein Skelett (Bestattung 2), schräg auf Erde, mit dem Füßen nach Osten<sup>37</sup>. Soweit



Abb. 14 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Grablege vor der Nordwand, 1967.

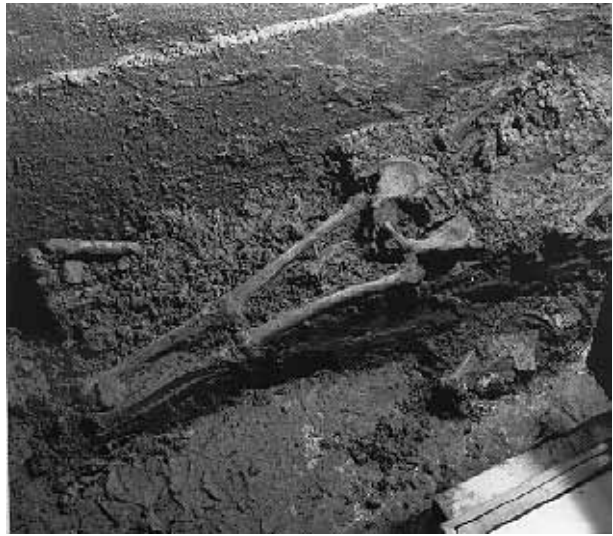
<sup>35</sup> Es besteht aus zwei Teilen.

<sup>36</sup> L. 1,90 m; B. ca. 0,60 m. - Teile des zur Mitte hin gelegenen Randes sind weggebrochen.

<sup>37</sup> Das zweite aus dieser Grablege geborgene Skelett ist fotografisch nicht dokumentiert.

Abb. 15 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Grablege vor der Südwand, 1967.

erkennbar liegen die Beinknochen, das Becken und die Wirbelsäule noch im natürlichen Verband (Kopf nicht sichtbar). Das Becken hat dabei eine wesentlich höhere Position als die Unterschenkel. Unklar bleibt aber, wie das Erdreich unter Skelett 2 gelangen konnte. Auf dem Foto ist der vordere Bereich, in dem das zweite Skelett gelegen hat, leer. Es ist zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich bereits entnommen, denn es existiert ein Skelett mit der Bezeichnung 2 a und zwei einzelne Beinknochen, bezeichnet mit 1<sup>38</sup>. Mit der Bestattung 2 a wurden Kalkbrocken aufgegeben, die wohl zur Abdeckung dienten.



In welcher Reihenfolge die sechs in der ursprünglichen Planung des Mausoleums vorgesehenen Bestattungsplätze belegt wurden, läßt sich nicht sagen. Wahrscheinlich aber erst nachdem alle erfolgt waren, wurde durch eine kleine Umbaumaßnahme die Möglichkeit für eine siebte Beisetzung geschaffen: Man durchbrach die nördliche Außenmauer am Fußende des vom Eingang aus gesehen rechten „Bettes“ und baute hier die beschriebene 1,50 m hohe, 1,22 m breite und 0,90 m tiefen Nische ein (Abb. 10). Als südliche Begrenzung mauerte man in Verlängerung der Seitenwange der Grablege 5/6 den freien Raum bis zur Frontmauer in gleicher Höhe ab. Da diese neue Mauer nun im Schwenkbereich der Tür lag, wurde sie leicht schräg gesetzt und außerdem zur Türwange hin im Putz gerundet abgeschlossen. Dieser zusätzliche Platz ist etwa gleich groß<sup>39</sup> wie die ursprünglichen Grablegen. Leider ist die Befundsituation dieses Bereiches während der Ausgrabung nicht dokumentiert. Auf Grund der eindeutig möglichen Zuordnung der anderen acht Skelette, erschien es mir logisch, das Skelett mit der Bezeichnung „A“ dieser nachträglich eingebauten Grablege zuzuordnen. Die anthropologische Untersuchung zeigte aber, daß diese Knochen zu den Skeletten in den Grablegen 1 und 2 gehörten<sup>40</sup>. Unklar bleibt, ob der Platz hinter der Tür leer blieb oder ein hier beigesetzter Leichnam komplett entfernt wurde.

In einer letzten Belegungsphase (Abb. 16 a/b) stellte man zwei große Sandsteinsarkophage auf die niedrigen Trennmauern der Grablegen<sup>41</sup>. Im hinteren (2,16 x 0,81 m, mit Deckel 0,93 m hoch) wurde ein Erwachsener beigesetzt, im viel kleineren vorderen

<sup>38</sup> Vgl. Meyer (Anm. 26) 221.

<sup>39</sup> L. 2,00 bis 2,04 m; B. 1,13 bis 1,24 m.

<sup>40</sup> Vgl. Meyer (Anm. 26) 219.

<sup>41</sup> Die Sarkophage mußten zunächst die schmale Treppe hinab gebracht und dann in der Kammer gedreht werden. Dies geschah mit großer Vorsicht, denn der Putz der älteren Grablegen wurde bei dieser Maßnahme kaum beschädigt. Beim Herablassen der Sarkophage wurden allerdings die drei oberen der vier erhaltenen Treppenstufen aus Sandstein in Mitleidenschaft gezogen (Abb. 8).



Abb. 16 a/b Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Sarkophage I und II auf den Mauern der Grablegen, 1998.

(1,49 x 0,59 m, mit Deckel 0,75 m hoch) ein Kleinkind. Die Deckel beider Sarkophage waren - wie Rostspuren zeigen - mit Eisenklammern verschlossen<sup>42</sup>, die wohl von den Metallräubern entfernt wurden<sup>43</sup>. Das Kind war mit dem Kopf im Süden gebettet worden. Die Lage des Erwachsenen im hinteren Sarkophag ist nicht dokumentiert<sup>44</sup>.

Die Skelette aus der Grabkammer am Reichertsberg wurden im Rahmen eines Fortgeschrittenenpraktikums am Institut für Anthropologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz von Christian Meyer, unter Mitarbeit von Bianca Hohn, untersucht. Seine Ergebnisse finden sich als eigener Beitrag in diesem Band<sup>45</sup>. Hier sei nur erwähnt, daß in der Grablege 1/2 zwei Männer beigelegt waren, in der Grablege 3/4 zwei Frauen und in der Grablege 5/6 ein Mann, eine Frau und ein perinatales Kleinkind. Das Skelett eines Mannes und eines Knaben von 1,5 bis 2 Jahren lagen in den Sandsteinsarkophagen. Durch eine DNA-Analyse wären vielleicht die verwandtschaftlichen Beziehungen der Personen zueinander zu klären.

Abb. 17 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Sarkophag II, 1967.



<sup>42</sup> Der große Sarkophag weist an einer Langseite zwei Eintiefungen und in der Mitte der anderen eine Vorrichtung für Klammern auf. Hingegen war der Kindersarkophag nur an einer Seite mit zwei Klammern verschlossen.

<sup>43</sup> Die Sarkophage wurden laut Aussage des Ausgräbers geschlossen angetroffen.

<sup>44</sup> Daß die Bleisarkophage in der Grablege vor der Rückwand zumindest teilweise erhalten blieben, ist sicher darauf zurückzuführen, daß sie hinter den Sarkophagen schwer zugänglich waren.

<sup>45</sup> Meyer (Anm. 26).

Abb. 18 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Phiolen (fusiform Unguentarien) aus a: Sarkophag I, b-c: Grab 5, d: 2 (a) und e: der Hals eines Fläschchens aus Grab 4. M. 1:5.

In der Grabkammer wurden insgesamt acht Glasgefäße gefunden, darunter vier fusiform Unguentarien (Abb. 18 a-d). Das mit ca. 47 cm größte Unguentarium (Abb. 18 a) stammt nach Angabe des Ausgräbers aus dem großen Sandsteinsarkophag I<sup>46</sup>. Ein unbeschädigtes, 39 cm langes Exemplar (Abb. 18 b) lag in der Fundkiste zusammen mit dem Unterteil eines Tongefäßes aus Grablege 5. In derselben Fundkiste wie Skelett 5 wurde seit 1967/68, ein zerbrochenes aber fast vollständig wiederherstellbares von 42 cm Länge aufbewahrt (Abb. 18 c). Auf Grund der Lage der Skelette 5 und 6 ist die Zuordnung der Funde zu einem Individuum wohl doch unsicher. Bei Skelett 2 a lag ein ebenfalls zerbrochenes, bis auf die Mündung, ein kleines Stück des Halses und einige Scherben aus der bauchigen Mittelpartie aber komplettes fusiform Unguentarium (Abb. 18 d). Die Mündung eines kleinen Fläschchens mit langem Hals aus entfärbtem Glas lag bei Skelett 4 (Abb. 18 e). Dem Kleinkind im kleineren Sandsteinsarkophag wurden drei Kugeltrichterflaschen beigegeben (Abb. 19)<sup>47</sup>, von denen eine beschädigt aufgefunden wurde. Das Grabungsfoto von 1967 zeigt die beiden vollständig erhaltenen rechts von seinem Oberkörper stehend (Abb. 17). Bei den Skelett-Teilen 1, 2 und 2 a wurde die untere Partie eines rauhwandigen Gefäßes (Abb. 20 c) gefunden. Ein ebenfalls rauhwandiges, bis zum Halsansatz erhaltenes Gefäß (Abb. 20 a) lag zusammen mit einem Becher mit Zapfenfuß aus später Nigra (Abb. 20 b) in Grablege 5/6. Alle Gefäße (Abb. 18-20) sind im späten 3. bzw. im 4. Jahrhundert angefertigt worden.



Abb. 19 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Kugeltrichterflaschen aus Sarkophag II.

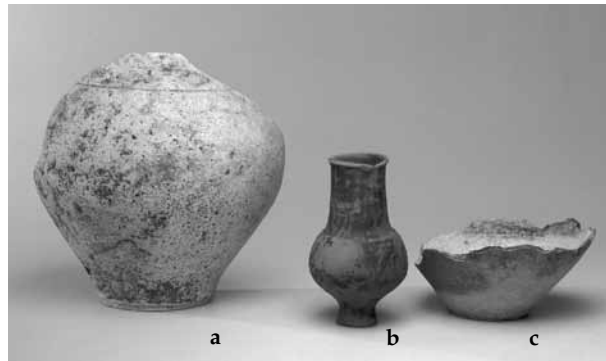
<sup>46</sup> K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier (Mainz 1977) 144 Nr. 810 Taf. 57.

<sup>47</sup> Goethert-Polaschek (Anm. 46) 159 Nr. 946-948; 321 Grab 267.

Abb. 20 Trier, Grabkammer am Reichertsberg, Keramik aus Grab 1 und 5.

In der Grablege vor der Westwand (3/4) wurden zwei Folles des Constantin I.<sup>48</sup> gefunden. Der jüngere, geprägt 314/315 in Lyon, liefert für eine der beiden Bestattungen in den Bleisarkophagen einen *terminus post quem*.

Von dem auch bei der Grabkammer am Reichertsberg ursprünglich vorhandenen Obergeschoß blieb nur der Estrich erhalten<sup>49</sup>. Der Versuch einer Wiederherstellung mit offener Säulenhalle vor einem geschlossenen rückwärtigen Bereich orientiert sich am „Grutenhäuschen“ bei Igel (Abb. 5)<sup>50</sup>. Da das Untergeschoß der Grabkammer am Reichertsberg aber quadratisch ist, ergeben sich völlig andere Proportionen: Sowohl der ummauerte hintere Bereich als auch die offene Säulenhalle sind querrrechteckig. Vergleichbare, gut erhaltene Bauten, wie z. B. ein Grabmal vor der Porta Nocera in Pompeji<sup>51</sup>, haben einen u-förmig ummauerten rückwärtigen Teil ohne Frontmauer. Da bei der Grabkammer am Reichertsberg die Höhe der Wangenmauern auf eine Treppe mit sieben bis acht Stufen<sup>52</sup> schließen läßt, kann das Gelände vor der oberirdischen Teil des Gebäudes nur wenig gefallen sein. Durch die beiden seitlichen Intercolumnien der Front und von den Seiten her wird man das Obergeschoß betreten haben können.



Die Wände oberhalb der Grablegen und das Gewölbe der Kammer weisen eine farbige Ausmalung auf weißem Grund auf<sup>53</sup>. Um ihren Bestand nicht zu gefährden, wurde das an ihr haftende Erdreich nach der Freilegung nicht beseitigt. Beengt durch die Sandsteinsarkophage in der Kammer war 1967/68 eine umfassende Dokumentation der damals fundfrischen Ausmalung nicht durchführbar. Dies wurde erst möglich, nachdem im Frühjahr 1998 die Sarkophage aus der Kammer entfernt wurden<sup>54</sup>. Leider haben die Malereien inzwischen viel von ihrer Farbkraft und Lesbarkeit verloren.

Die Rückwand der Grabkammer am Reichertsberg ist durch farbige horizontale und vertikale Linien gegliedert. Vögel auf Pflanzenranken beleben die Wandpartien im

<sup>48</sup> a. Constantin I., Follis, 310/313 Trier, RIC 890 TIF/PTR. - b. Constantin I., Follis 314/315 Lyon, RIC 17, TIF/PLG (Bestimmung K.-J. Gilles, Trier).

<sup>49</sup> Cüppers 1990 (Anm. 15): „In der Böschung über das antike Gebäude herausreichend, ist die Wölbung mit einem horizontalen Estrich überdeckt, der einem begehbaren Raum im Aufgehenden zuzurechnen ist.“

<sup>50</sup> Bei einem ersten zeichnerischer Rekonstruktionsversuch (Faust [Anm. 15] 79 Abb. 1) wurde der rückwärtige Bereich - nach Analogie des „Grutenhäuschens“ mit einer Frontmauer versehen. Dies ist sicher nicht richtig, da diese ohne Unterzug auf der schwächsten Stelle des Gewölbes stehen würde und sich ein geschlossener Raum von unüblicher querrrechteckiger Form ergeben würde.

<sup>51</sup> A. D’Ambrosio/St. De Caro, Fotopiano e documentazione della necropoli di Porta Nocera (Mailand 1983) 13 OS.

<sup>52</sup> Höhe der erhaltenen Stufen ca. 0,30 m.

<sup>53</sup> Cüppers 1990 (Anm. 15) 631. - Zur Ausmalung siehe ausführlich Th. Lutgen, Die spätromische Grabkammer auf dem Gelände der Grundschule Reichertsberg in Trier. Bestands- und Zustandsbeschreibung. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 159-216.

<sup>54</sup> Sie sind jetzt im Foyer der Grundschule aufgestellt.

oberen Bereich<sup>55</sup>. In der großen Nische an der Rückwand ist eine menschliche Gestalt, ein Genius im kurzen Gewand mit einem Füllhorn im linken Arm und einer Spendschale in der rechten Hand, dargestellt<sup>56</sup>. Am Gewölbe finden sich Ausmalungen aus zwei Phasen: Von der älteren blieben im Scheitel dicht an der Rückwand vier Kreismotive erhalten: Ein großer Kreis (Dm. 94 cm<sup>57</sup>) berührt die Rückwand. In ihn sind zwei weitere eingeschrieben, von denen der mittlere eine Kopfdarstellung umschließt. Nach oben reichende Fortsätze lassen sich als Reste von Kopfflügeln deuten. Dargestellt ist wohl Medusa<sup>58</sup>. An den Seiten und im Scheitel dieses Kreises setzen drei kleinere Kreise an (Dm. 46,5 und 51 cm), die - soweit erkennbar - vierblättrige Blütenmotive umschließen. Dieses Dekorationssystem kann sich im Gewölbescheitel bis zur Frontmauer mit zwei weiteren großen Kreisen und einem kleinen dazwischen fortgesetzt haben. Wie breit der Rapport ursprünglich war, läßt sich wegen des darüberliegenden Putzes einer antiken Renovierung<sup>59</sup> nicht bestimmen. Zur jüngeren Ausmalung gehört ein rot gerahmter Kreis im Zentrum des Gewölbes (Dm. 71 cm), der gleichfalls einen Kopf mit Flügeln, wohl ebenfalls Medusa<sup>60</sup>, umschließt. Ihn umgibt ein Kranz mit grünen Blättern und roten Blüten von etwa 2,15 m Durchmesser.

Im Rahmen seiner Diplomarbeit an der Fachhochschule Köln, Fachbereich Restaurierung und Konservierung von Kunst und Kulturgut, untersuchte der Restaurator Thomas Lutgen, Trier, im Sommer 1998 den Bestand, den Erhaltungszustand und die Schäden des Putzes und der Malereien. Ihm werden darüber hinaus Neuaufnahmen und Schemazeichnungen der Ausmalung verdankt. Die aus redaktionellen Gründen gekürzte Fassung seiner Arbeit ist in diesem Band der Trierer Zeitschrift abgedruckt. Freilegungsarbeiten wurden nicht durchgeführt, da diese mit einer dringend erforderlichen Bestandsicherung und Klimatisierung des Innenraums verbunden sein müssen. Ohne diese Maßnahmen wird der Malereibestand der Grabkammer am Reichertsberg jedoch bald völlig verloren sein.

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1 a-d RLM Trier, Fotos D 1163; D 1167; D 1164; D 1165.

Abb. 2 RLM Trier, Foto C 3302 (Rekonstruktionszeichnung: D. Krencker).

Abb. 3-4 Dia; Verfasserin.

Abb. 5 RLM Trier, Rekonstruktionszeichnung: F. Dewald.

Abb. 6-10 RLM Trier, Fotos RE 1968,142; RE 1968,138; RE 1968,139; RE 1998, 39/3; RE 1998, 38/1.

Abb. 11 RLM Trier, Zeichnung.

Abb. 12-17 RLM Trier, Fotos RE 1998,124/36; RE 1967,567; RE 1998,37/7; RE 1967,566; RE 1967,565; RE 1998,30/18; RE 1998,30/1; RE 1967,564.

Abb. 18-20 RLM Trier, Dias.

Anschrift der Verfasserin: *Rheinisches Landesmuseum Trier, Weimarer Allee 1, 54290 Trier*

<sup>55</sup> Beitrag Lutgen (Anm. 53) 160 Abb. 1; 5.

<sup>56</sup> Beitrag Lutgen (Anm. 53) 174 Abb. 12.

<sup>57</sup> Alle Maße der Malereimotive nach Th. Lutgen.

<sup>58</sup> Cüppers 1990 (Anm. 15) 631 deutet die Darstellung als Seelenführer Merkur.

<sup>59</sup> Beitrag Lutgen (Anm. 53) 161 Abb. 4.

<sup>60</sup> Zum in der Spätantike im Dekor von Decken beliebten Motiv der Gorgo Medusa siehe z.B.: V. Ficocchi Nicolai/F. Bisconti/D. Mazzoleni, Roms christliche Katakomben. Geschichte - Bilderwelt - Inschriften (Regensburg 1998) 103 Abb. 116; 104 Abb. 117. - H. Mielsch, Römische Wandmalerei (Stuttgart 2001) 119 Abb. 144.